

KIRCHE

4/12



weltweit



TOLERANZ IN DER WELTWEITEN ÖKUMENE

2013 ist als fünftes Themenjahr der Lutherdekade dem Verhältnis von „Reformation und Toleranz“ gewidmet. Was bedeutet Toleranz für die Arbeit eines Missionswerkes? Was heißt Toleranz im Umgang mit anders Glaubenden und im Umgang miteinander?

VERBSCHIEDUNG CHRISTIAN SAMRAJ

Fast zwei Jahr bereicherte Pfarrer Dr. Christian Samraj als ökumenischer Mitarbeiter die Arbeit des LMW. Nun blickt er zurück auf seine Erfahrungen als Indien-Referent.

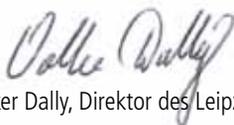
Liebe Leserinnen und Leser,

Toleranz in der weltweiten Ökumene ist das Thema dieser Ausgabe. Damit eröffnen wir eine Reihe, die sich bestimmten Themen geforderter und gelebter Toleranz widmen wird. Wir nehmen so das Themenjahr der Reformationsdekade für die kommenden Monate „Reformation und Toleranz“ als eine besondere Herausforderung an die Mission auf. In dieser KIRCHE weltweit geht es zunächst um grundlegende Überlegungen zur Toleranz. Zwei praktische Beispiele aus Indien und Tansania beschreiben Erziehungsmodelle zur Toleranz. Weitere Praxisbezüge werden dann in den folgenden Ausgaben den Schwerpunkt bilden. Dass Mission ohne Toleranz nicht leben kann, wird in dem Beitrag des Weltanschauungsbeauftragten der sächsischen Landeskirche aufgenommen.

So fragen wir zunächst einmal, was Toleranz eigentlich heißt im Umgang mit anders Glaubenden und im Umgang miteinander. Das ist angesichts manch verletzender Diskussion über ethische Fragen durchaus in unseren eigenen Kirchen wichtig. 2011 haben sich die Weltweite Allianz, der Ökumenische Rat der Kirchen und die Römisch-katholische Kirche auf Grundsätze des christlichen Zeugnis verständigt und Verhaltensempfehlungen vereinbart, die uns einladen, in der äußeren Mission wie auch in innerchristlichen Auseinandersetzungen den Maßstab der Liebe Jesu Christi und des gegenseitigen Respektes walten zu lassen. Dieses Dokument geben wir in seinem Wortlaut wieder und hoffen, dass es in den Missionskreisen Grundlage zu anregenden Diskussionen bieten wird. Der neue Vorsitzende des Missionsausschusses, Oberlandeskirchenrat Dr. Peter Meis, führt uns in der Meditation biblisch betrachtet in das Thema ein. Und der geschichtliche Beitrag der Zusammenarbeit zwischen Leipzig und Bayern berichtet über gelebte Toleranz innerhalb der Missionswerke. Letztmalig wird Dr. Christian Samraj in seiner Funktion als Länderreferent mit einem Abschiedswort vertreten sein. Seine Zeit im LMW endet im Dezember. Seine Mitarbeit war ein herausragendes Beispiel gelebter Toleranz zwischen den Partnerkirchen, das hoffentlich wieder einmal durchgeführt werden kann. Gottes Segen begleite ihn und seine Familie.

Es grüßt Sie herzlich

Ihr



Volker Dally, Direktor des Leipziger Missionswerkes



Inhalt

- 2 Editorial
- 3 DR. PETER MEIS
[Meditation](#)
- 4 VOLKER DALLY
[Toleranz ist mehr als Duldung](#)
Von der Notwendigkeit, die Wahrheit des Anderen zu respektieren
- 7 [Das christliche Zeugnis in einer multireligiösen Welt](#)
Empfehlungen für einen Verhaltenskodex
- 10 DR. HARALD LAMPRECHT
[Mission braucht Toleranz](#)
Glaubensbezeugung zwischen Gleichgültigkeit und Zwang
- 12 FÜRBITTE konkret
- 14 VOLKER DALLY
[Ein Lernort des Friedens und der Toleranz](#)
Das Henry-Martyn-Institut in Hyderabad
- 15 [Toleranz ist \(k\)ein Kinderspiel](#)
Spielplätze als Begegnungsstätte religiöser Toleranz in Sansibar
- 16 DR. CHRISTIAN SAMRAJ
[Gott segne die Leipziger Mission!](#)
Pfarrer Dr. Christian Samraj beendet seinen Dienst als Indien-Referent des LMW
- 17 [25. Aktion Dreikönigstag](#)
- 18 DR. HERMANN VORLÄNDER
[Gemeinsame Geschichte](#)
Zum Verhältnis des Leipziger und des Bayerischen Missionswerkes
- 19 [Mission in den Norden](#)
Zwei von drei Teilnehmern stehen fest
- 20 Nachrichten
- 22 Geburtstage, Impressum
- 23 Termine
- 24 Vierteljahresprojekt

Die gemeinsame Darstellung von Islam, Hinduismus und Christentum ist ein weit verbreitetes Motiv in Indien. Die multireligiöse indische Gesellschaft gilt als tolerant. Allerdings gibt es auch immer wieder Beispiele für eine Benachteiligung von Christen. Wir danken unserer Partnerorganisation ICOSA, die uns das Bild zugeschickt hat.

Meditation

Von Oberlandeskirchenrat Dr. Peter Meis, Dezernent für Theologische Grundsatzfragen, Dresden

Du tust mir kund den Weg zum Leben: Vor dir ist Freude die Fülle und Wonne zu deiner Rechten ewiglich.

Monatsspruch Januar 2013: Psalm 16, 11

Mit dem Thema dieser Ausgabe von KIRCHE *weltweit* hat das Psalmwort scheinbar wenig zu tun: „Toleranz in der weltweiten Ökumene“. Toleranz, jenes Lieblingswort liberaler Einstellungen, bedeutet indessen nicht freizügige Beliebigkeit. Das lateinische Verb „tolero“ meint vielmehr „tragen“, genauer noch „ertragen“. Also einen zwischenmenschlichen Kraftaufwand, der durchaus an Grenzen stoßen kann. In einem ähnlichen Sinn steht der Begriff „Toleranz“ auf dem Feld der Technik für den engen Spielraum, der zwischen ineinandergreifenden Zahnrädern oder zwischen einer Schraube und einer Mutter bestehen muss, um Bewegung zu ermöglichen. Sind die Toleranzgrenzen hier zu gering, stagnieren die Abläufe. Das Getriebe ist dann festgefahren, nichts bewegt sich mehr.

Den Ärger solchen Stillstandes kennen wir wohl. Nicht nur wenn Schrauben oder Kugellager heillos festgebacken sind. Viel öfter erfasst uns die Hilflosigkeit, wenn wir in inhaltlichen Auseinandersetzungen oder in unseren Beziehungen festgefahren sind. Wenn es keine Bewegung mehr gibt. Kein Weg ist in Sicht, kein Ausweg – eine tödliche Erfahrung. Wie akut ist dann plötzlich eine solche Aussicht: „Du tust mir kund den Weg zum Leben.“

Der Psalmbeter hat offensichtlich beide Erfahrungen vor Augen: Die tödliche Erfahrung des Stillstandes, die ihm mit dem Entzug seiner Lebensgrundlage droht. Er gehört nicht zu den Glücklichen, denen durch Los ein Stück Land, also auskömmlicher Lebensgrund zugeworfen ist (so jedenfalls die Anspielung auf Josua 13 ff). Aber er weiß sich in der Nähe Gottes, die ihm „ein schönes Erbeil geworden ist“ (Vers 6). Und so wird ihm dieses Los zu jenem „Grundbesitz“, der seinen Weg auch ohne materielle Sicherungen offen hält. In dieser Gottesnähe spürt er nicht nur: „Du wirst mich nicht dem Tode überlassen“ (Vers 10), sondern er „sieht“ mit seinen Ohren

den Ausweg: „Du tust mir kund den Weg zum Leben: Vor dir ist Freude die Fülle und Wonne zu deiner Rechten ewiglich.“

Auch im Blick auf das Thema „Toleranz in der weltweiten Ökumene“ ist dieses hörende Vertrauen wegweisend. Nicht zuletzt in den Spannungen, die gegenwärtig die Kirchen in ethischen Fragen zu zerreißen drohen. Vielen scheinen Positionen heillos festgefahren.

Um einem drohenden Stillstand in den Auseinandersetzungen auch um die Lebensformen zu wehren, hat der Lutherische Weltbund darum zu einem „Emmaus-Weg“ aufgerufen. Gleich den Jüngern, die ihre Enttäuschung über das Ende ihrer Hoffnung nicht anders als wandernd unter die Füße bekommen, müssen – ja dürfen – wir den Weg fortsetzen. Als Kirchen genauso wie unseren persönlichen Lebensweg. Miteinander redend, uns frei-redend. Um eben dabei, allemal nur schrittweise der erhellenden Erfahrung teilhaftig zu werden: „Du tust mir kund den Weg zum Leben: Vor dir ist Freude die Fülle und Wonne zu deiner Rechten.“

Brennende Herzen und endlich geöffnete Augen schenkt auch hier wohl nur der fremde Begleiter. Als Auferstandener aber auch die Kraft zu jener Toleranz, die den anderen nicht nur erträgt. Sondern die seine andere Perspektive als jene Differenz begreift, die unserer Beweglichkeit den nötigen Spielraum gewährt. ■



Dr. Peter Meis ist der Vorsitzende des Missionsausschusses des LMW.

Dr. Peter Meis folgte vor einem Jahr Dr. Christoph Münchow ins Amt des Dezernenten für Theologische Grundsatzfragen der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens. Am 13. September 2012 wurde er zum Vorsitzenden des Missionsausschusses, dem Aufsicht führenden Gremium des Leipziger Missionswerkes, gewählt.

Toleranz ist mehr als Duldung

Von der Notwendigkeit, die Wahrheit des Anderen zu respektieren

Religiöse Toleranz ist ein heikles Thema. Ist es nicht die Aufgabe der Mission, andere vom eigenen Glauben zu überzeugen? Konflikte entstehen, wenn die eigene Wahrheit absolut gesetzt wird und mit allen Mitteln durchgesetzt werden soll. Auch innerhalb des Christentums gibt es solche Bestrebungen.

Von Pfarrer Volker Dally, Direktor des Leipziger Missionswerkes

Mit dem Reformationstag hat das neue Themenjahr der Reformationsdekade „Reformation und Toleranz“ begonnen. Hierüber soll in den kommenden zwölf Monaten miteinander nachgedacht und diskutiert werden. Im Bereich der Mission stellt sich dabei auch die Frage nach dem Verhältnis von Mission und Toleranz. Dabei wird entscheidend sein, sich darüber zu verständigen, was unter dem Begriff ‚Toleranz‘ zu verstehen ist.

Die Unesco erklärt 1995, dass Toleranz mehr ist als Duldung. Vielmehr bedeutet Toleranz „Respekt, Akzeptanz und Anerkennung der Kulturen unserer Welt, unserer Ausdrucksformen und Gestaltungsweisen unseres Menschseins in all ihrem Reichtum und ihrer Vielfalt.“ (Prinzipien der Toleranz, Art. 1.1) Dies schließt nun aber nicht Mission aus, sondern beschreibt eine Basis, auf deren Grundlage Mission weiterhin sinnvoll und aus unserer Sicht notwendig bleiben wird. Denn „Toleranz ist nicht gleichbedeutend mit Nachgeben, Herablassung oder Nachsicht.“ (Art. 1.2) Die Unesco-Erklärung mahnt die Menschheit, in all ihren Bemühungen Prinzipien der Toleranz zu beachten.

Dabei kann und darf nie soziale Ungerechtigkeit, Einschränkung der Religionsfreiheit oder gar Religionsverfolgung unter den Grundsätzen der Toleranz geduldet werden. Es ist aber ebenfalls keine Einladung zur Beliebigkeit oder Gleichmacherei.

„Nathan der Weise“

In Sachsen sollten wir uns zur Frage der Toleranz unter den Religionen mit einem bedeutenden Vertreter der Aufklärung auseinandersetzen. Gotthold Ephraim Lessing wurde 1729 in Kamenz geboren. Die Ringparabel aus seinem Drama „Nathan der Weise“ ist berühmt geworden. Lessing lässt Nathan dort von einem Vater erzählen, der seine drei Söhne alle gleichermaßen liebt, aber nur einen einzigen Ring als Erbe hat. War dies in früheren Zeiten kein Problem, da es nur jeweils einen Erben gab, ist der Vater nun besorgt darum, das Dilemma zu lösen. Daher lässt er

zwei weitere, absolut identische Ringe herstellen. Niemand kann mehr erkennen, welches der ursprüngliche Ring ist. So segnet der Vater seine Söhne, gibt jedem einen Ring und stirbt in Frieden. Doch nun entsteht erst das eigentliche Problem der Geschichte. Nathan erzählt: „Denn was noch folgt, versteht sich ja von selbst. – Kaum war der Vater tot, so kömmt ein jeder mit seinem Ring, und jeder will der Fürst des Hauses sein.“ An diesem Punkt wandelt sich die Fragestellung der Ringparabel. Ging es zuvor um die **Bedeutung** von Wahrheit, so geht es im weiteren um die Frage der **Durchsetzung** von Wahrheit.

Menschen unterschiedlichen Glaubens können sich in liebevoller Toleranz begegnen. Sie werden auch ohne Probleme einen Wahrheitsanspruch für den jeweils eigenen Glauben benennen und für ihn werbend eintreten können, solange sie diesen Wahrheitsanspruch nicht mit der Forderung der allgemeinen Durchsetzung verknüpfen. Wo immer dies geschieht, entstehen Glaubenskonflikte. In Regionen, in denen beispielsweise Konversion verboten ist, führt solch ein intoleranter Durchsetzungsanspruch fast zwangsläufig zu Konflikten. In Staaten, in denen durch staatliche Gesetzgebung eine bestimmte Religion begünstigt wird, und sei es nur durch die Feiertagsgesetzgebung, wird fast zwangsläufig Unmut entstehen.

Auf der dem tansanischen Festland vorgelagerten Insel Sansibar erschien 1963 eine Briefmarke, die verschiedene Kirchengebäude, Moscheen und Tempelgebäude bildlich darstellt. Untertitelt ist die Briefmarke mit den Worten „Religiöse Toleranz“. Diese Briefmarke beschrieb vor fast genau 50 Jahren eine Einladung zur Toleranz, die es seinerzeit auch tatsächlich gab. Dies hat sich im vergangenen Jahrzehnt leider deutlich verschlechtert. Ein Grund dafür ist der zunehmende Durchsetzungsanspruch, mit dem eine bestimmte Form des Glaubens favorisiert werden soll. So kam es im Oktober dieses Jahres auch zu gewalttätigen Angriffen auf Kirchen. Aber selbst innerhalb des dortigen Islams kommt es zu Konflikten, weil verschiedene Richtungen um die Vormachtstellung streiten. War der arabische Einfluss

auf den Islam in Sansibar vor fünfzig Jahren noch gering, so hat er sich deutlich gesteigert. Nicht zuletzt dadurch, dass die Visapolitik westlicher Staaten ein Studium muslimischer Glaubender in Europa oder Nordamerika seit 2001 sehr erschwert hat. Im Büro des Mufti in Sansibar erzählte man mir, dass nun die jungen Akademiker nach ihrem Studium in Ägypten, Syrien, Saudi-Arabien, Libyen oder anderen arabischen Staaten von dort ihre Interpretation des Islam als den einzigen richtigen Weg mitbrächten. Dies führt zu innerislamischen Konflikten, wie sie uns auch aus dem Christentum nicht unbekannt sind, wenn innerhalb des eigenen Glaubens eine Wahrheitsüberzeugung mit einem Durchsetzungsanspruch kombiniert wird.

Grundsatz zur Toleranz in der Mission

Der Grundsatz zur Toleranz in der Mission ermutigt dazu, mit großer Überzeugung ein christliches Zeugnis von der Liebe Gottes und der Befreiung des Menschen durch die Versöhnung in Jesus Christus abzulegen. Aber es wird immer eine Einladung zum Glauben sein. Sie darf nicht verkehrt werden in eine Machtfrage zur Durchsetzung meines Glaubens.

Dies betrifft zum einen unser Verhältnis zu anderen Religionen, zum anderen aber auch unser Verhältnis zu anderen christlichen Konfessionen innerhalb der weltweiten Ökumene. Beide Aspekte nimmt ein bemerkenswertes Dokument in den Blick, das am 28. Juni 2011, wenige Tage vor dem Jahresfest zum 175-jährigen Jubiläum des LMW, der Öffentlichkeit vorgestellt wurde: „Das christliche Zeugnis in einer multireligiösen Welt – Empfehlungen für Verhaltensrichtlinien“ (siehe Seite 7ff).

In diesem Dokument werden zunächst die Grundlagen und Prinzipien für das christliche Zeugnis genannt und daran anschließend Empfehlungen ausgesprochen. Es ist geschichtlich einmalig, weil sich hier zu dem durchaus oft umstrittenen Thema der Mission verschiedene christliche Konfessionen auf einheitliche Standards geeinigt haben. In einem fünfjährigen Diskussionsprozess haben der Päpstliche Rat für den Interreligiösen Dialog, der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK), in dem protestantische und orthodoxe Kirchen vertreten sind, sowie die Weltweite Evangelische Allianz (WEA) diese Empfehlungen gemeinsam verantwortet. Insbesondere die Frage des Dialogs mit anderen Religionen war in der Vergangenheit unter diesen drei Partnern sehr umstritten und gemeinsame Empfehlungen dazu, wie ein christliches Zeugnis

verantwortungsvoll gegeben werden kann, schienen angesichts der großen Differenzen in weite Ferne gerückt. Doch seit gut einem Jahr gibt es sie nun.

Bestandsaufnahme

Am Anfang des gemeinsamen Prozesses stand die Bestandsaufnahme der Realität. Missionarische Praxis gab Anlass zu vielfältiger Kritik, im innerchristlichen Umgang miteinander wie in der Auseinandersetzung mit anderen Religionen. Den Höhepunkt der innerchristlichen Kritik markiert vielleicht die Rede des Metropoliten Kirill von Smolensk und Kaliningrad,



Sansibar galt lange Zeit als gutes Beispiel für das friedliche Zusammenleben der Religionen. Seit einigen Jahren verschlechtert sich die Lage.

der bereits 1996 auf der Weltmissionskonferenz in Brasilien über seine enttäuschte Hoffnung nach dem Zusammenbruch des Eisernen Vorhangs so formulierte: „Sobald die Freiheit für die missionarische Arbeit gegeben war, begann ein Feldzug gegen die russische Kirche, ... Horden von Missionaren fielen ein, ... Sie benahmen sich, als ob es keine Kirche im Land gäbe, als ob sonst kein Evangelium verkündet würde. ... Meist beabsichtigten sie nicht, Christus und das Evangelium zu verkündigen, sondern unsere Gläubigen ihren angestammten Kirchen abspenstig zu machen und sie für eigene Gemeinden anzuwerben.“¹ Diese Erfahrungen des Metropoliten decken sich mit den Erfahrungen unserer Partnerkirchen in Indien, Tansania und Papua-Neuguinea. Immer wieder erreichen uns Berichte, wie missionarische Bewegungen, vorwiegend aus den USA und Südkorea, Kirchenmitglieder abwerben.

Im Absatz ‚Prinzipien‘ der Erklärung findet diese Erfahrung an verschiedenen Stellen ihren Ausdruck.

So ist Punkt 10 nicht nur in Bezug auf andere Glaubensüberzeugungen zu verstehen, sondern auch für den Umgang innerhalb christlicher Ausdrucksformen, wenn es dort heißt: „Christen/innen müssen aufrichtig und respektvoll reden; sie müssen zuhören, um den Glauben und die Glaubenspraxis anderer kennen zu lernen und zu verstehen, und sie



Religiöse Toleranz im Alltag: Ein Motiv zum Themenjahr „Reformation und Toleranz“ der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)

werden dazu ermutigt, das anzuerkennen und wertzuschätzen, was darin gut und wahr ist.“

Mission wird stark interpretiert als „Zeugnis geben“. Dieses eigene Zeugnis erfordert aber ebenso die ehrliche und offene Auseinandersetzung mit dem Zeugnis des anderen. Grundlagen dieses Zeugnisses sind die freudige Rechenschaft der christlichen Hoffnung (1), das Bewusstsein, dass wir als Christen Anteil am Zeugnis Christi haben (2), dessen Lehre und Leben Leitbild der Mission sind (3). Dies schließt den Dialog mit anderen Religionen und Kulturen ein (4) und dieses Zeugnis ist auch da gefordert, wo es behindert oder sogar verboten wird (5), wobei unlautere Mittel und Zwang das Evangelium verraten (6) und Bekehrung immer Werk des Heiligen Geistes bleibt (7). Im Anschluss an diese sieben Grundlagenartikel formulieren die römisch-katholische Kirche, der ÖRK und die WEA zwölf Prinzipien, die es in der Begegnung mit anders Glaubenden, innerhalb wie außerhalb der christlichen Gemeinschaft, zu beachten gilt. Alle Prinzipien weisen darauf hin, mit welchem Verhalten wir angemessen ein christliches Zeugnis ablegen.

So wird auch der in der Unesco-Erklärung geforderte Respekt hier im Umgang miteinander wie auch

im Umgang mit anderen Religionen thematisiert (9).

Wieder geht es darum zu erkennen, wo der Wahrheitsanspruch meines Glaubens respektvoll formuliert und in den Dialog eingebracht wird, ohne ihn aber mit irgendwelchen Formen eines Zwanges zu verbinden. Dialog als Wesensart der Mission ist eine Herausforderung, die nicht allgemein anerkannt ist, obwohl Jesu Vorbild und das Vorbild der Apostel im Dialog mit anderen Kulturen und Religionen zum Glauben eingeladen haben. Dass mit dieser Erklärung die Weltweite Allianz den Dialog als Form der echten Begegnung in der Mission unterstützt, macht Mut. Im innerchristlichen Dialog wird es zudem darum gehen müssen, im gemeinsamen Gespräch unterschiedliche Standpunkte zu verstehen und zu respektieren. Sowohl den Glauben meiner christlichen Geschwister wie auch den Glauben anderer Religionen kann ich nur dann erfassen, wenn sie ihn mir im Gespräch und gemeinsamen Leben selbst darstellen. Daher ist die logische erste Empfehlung des Dokumentes die Einladung zum Studium und Gespräch über das, was Evangelische Allianz, katholische Kirche, protestantische und orthodoxe Kirchen als einen Konsens entwickelt haben. Dazu ist es natürlich notwendig, meine eigene Herkunft gut zu kennen und zu verstehen. So lautet eine der Empfehlungen des Dokumentes: „3. Christen/innen ermutigen, ihre eigene religiöse Identität und ihren Glauben zu stärken und dabei gleichzeitig ihr Wissen über andere Religionen und deren Verständnis zu vertiefen, und zwar aus der Sicht von Angehörigen dieser Religionen.“

Die Empfehlungen der Erklärung schließen mit dem Aufruf zur Zusammenarbeit in Fragen der Gerechtigkeit und des Gemeinwohls, dem gemeinsamen Einsatz zur Wahrung der Religionsfreiheit und dem Aufruf zum Gebet füreinander. Für den toleranten Umgang in der weltweiten Ökumene ist „Das christliche Zeugnis in einer multireligiösen Welt“ ein Meilenstein. Das Dokument ist in seiner Entstehungsweise und Trägerschaft so einzigartig, dass wir es in seinem gesamten Wortlaut dokumentieren und einladen, darüber in den Kirchgemeinden und ihren Missionskreisen zu diskutieren. Damit wird es dann ein Beitrag gelebter Toleranz im Dekadenjahr „Reformation und Toleranz“. ■

¹ zitiert nach: K. Schäfer [HG], Zu einer Hoffnung berufen. Das Evangelium in verschiedenen Kulturen. Elfte Konferenz für Weltmission und Evangelisation in Salvador da Bahia 1996, Frankfurt 1999, S. 199.

Das christliche Zeugnis in einer multireligiösen Welt

Empfehlungen für einen Verhaltenskodex

Das vorliegende Dokument ist ein Ergebnis der gemeinsamen Arbeit des Päpstlichen Rates für Interreligiösen Dialog des Heiligen Stuhls und des Programms für interreligiösen Dialog und interreligiöse Zusammenarbeit des Ökumenischen Rates der Kirchen sowie der Weltweiten Evangelischen Allianz (WEA).

Präambel

Mission gehört zutiefst zum Wesen der Kirche. Darum ist es für jeden Christen und jede Christin unverzichtbar, Gottes Wort zu verkünden und seinen/ihren Glauben in der Welt zu bezeugen. Es ist jedoch wichtig, dass dies im Einklang mit den Prinzipien des Evangeliums geschieht, in uneingeschränktem Respekt vor und Liebe zu allen Menschen.

Im Bewusstsein der Spannungen zwischen Einzelnen und Gruppen mit unterschiedlichen religiösen Überzeugungen und der vielfältigen Interpretationen des christlichen Zeugnisses sind der Päpstliche Rat für den Interreligiösen Dialog, der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) und, auf Einladung des ÖRK, die Weltweite Evangelische Allianz (WEA) über einen Zeitraum von fünf Jahren zusammengelassen, um gemeinsam nachzudenken und das vorliegende Dokument zu erarbeiten. Dieses Dokument soll keine theologische Erklärung zur Mission darstellen, sondern verfolgt die Absicht, sich mit praktischen Fragen auseinanderzusetzen, die sich für das christliche Zeugnis in einer multireligiösen Welt ergeben.

Ziel dieses Dokuments ist es, Kirchen, Kirchenräte und Missionsgesellschaften dazu zu ermutigen, ihre gegenwärtige Praxis zu reflektieren und die Empfehlungen in diesem Dokument zu nutzen, um dort, wo es angemessen ist, eigene Richtlinien für Zeugnis und Mission unter Menschen zu erarbeiten, die einer anderen Religion oder keiner bestimmten Religion angehören. Wir hoffen, dass Christen und Christinnen in aller Welt dieses Dokument vor dem Hintergrund ihrer eigenen Praxis studieren, ihren Glauben an Christus in Wort und Tat zu bezeugen.

Grundlagen für das christliche Zeugnis

1. Für Christen/innen ist es ein Vorrecht und eine Freude, Rechenschaft über die Hoffnung abzulegen, die in ihnen ist, und dies mit Sanftmut und Respekt zu tun (vgl. 1. Petrus 3,15).
2. Jesus Christus ist der Zeuge schlechthin (vgl.

Johannes 18,37). Christliches Zeugnis bedeutet immer, Anteil an seinem Zeugnis zu haben, das sich in der Verkündigung des Reiches Gottes, im Dienst am Nächsten und in völliger Selbsthingabe äußert, selbst wenn diese zum Kreuz führen. So wie der Vater den Sohn in der Kraft des Heiligen Geistes gesandt hat, so sind Gläubige mit der Sendung beauftragt, in Wort und Tat die Liebe des dreieinigen Gottes zu bezeugen.

3. Das Vorbild und die Lehre Jesu und der frühen Kirche müssen das Leitbild für christliche Mission sein. Seit zwei Jahrtausenden streben Christen/innen danach, dem Weg Christi zu folgen, indem sie die Gute Nachricht vom Reich Gottes weitergeben (vgl. Lukas 4,16-20).
4. Christliches Zeugnis in einer pluralistischen Welt umfasst auch den Dialog mit Menschen, die anderen Religionen und Kulturen angehören (vgl. Apostelgeschichte 17,22-28).
5. In einigen Kontexten stößt das Anliegen, das Evangelium zu leben und zu verkündigen, auf Schwierigkeiten, Behinderungen oder sogar Verbote. Und doch sind Christen/innen von Christus beauftragt, weiterhin in Treue und gegenseitiger Solidarität von ihm Zeugnis abzulegen (vgl. Matthäus 28,19,20; Markus 16,14-18; Lukas 24,44-48; Johannes 20,21; Apostelgeschichte 1,8).
6. Wenn Christen/innen bei der Ausübung ihrer Mission zu unangemessenen Methoden wie Täuschung und Zwangsmitteln greifen, verraten sie das Evangelium und können anderen Leid zufügen. Über solche Verirrungen muss Buße getan werden und sie erinnern uns daran, dass wir fortlaufend auf Gottes Gnade angewiesen sind (vgl. Römer 3,23).
7. Christen/innen bekräftigen, dass es zwar ihre Verantwortung ist, von Christus Zeugnis abzulegen, dass die Bekehrung dabei jedoch letztendlich das Werk des Heiligen Geistes ist (vgl. Johannes 16,7-9; Apostelgeschichte 10,44-47). Sie wissen, dass der Geist weht, wo er will, auf eine Art und Weise, über die kein Mensch verfügen kann (vgl. Johannes 3,8).

Prinzipien

In ihrem Bestreben, den Auftrag Christi in angemessener Weise zu erfüllen, sind Christen/innen dazu aufgerufen, an folgenden Prinzipien festzuhalten, vor allem in interreligiösen Begegnungen.

1. **Handeln in Gottes Liebe.** Christen/innen glauben, dass Gott der Ursprung aller Liebe ist. Dementsprechend sind sie in ihrem Zeugnis dazu berufen, ein Leben der Liebe zu führen und ihren Nächsten so zu lieben wie sich selbst (vgl. Matthäus 22,34-40; Johannes 14,15).
2. **Jesus Christus nachahmen.** In allen Lebensbereichen und besonders in ihrem Zeugnis sind Christen/innen dazu berufen, dem Vorbild und der Lehre Jesu Christi zu folgen, seine Liebe weiterzugeben und Gott, den Vater, in der Kraft des Heiligen Geistes zu verherrlichen (vgl. Johannes 20,21-23).
3. **Christliche Tugenden.** Christen/innen sind dazu berufen, ihr Verhalten von Integrität, Nächstenliebe, Mitgefühl und Demut bestimmen zu lassen und alle Arroganz, Herablassung und Herabsetzung anderer abzulegen (vgl. Galater 5,22).
4. **Taten des Dienens und der Gerechtigkeit.** Christen/innen sind dazu berufen, gerecht zu handeln und mitfühlend zu lieben (vgl. Micha 6,8). Sie sind darüber hinaus dazu berufen, anderen zu dienen und dabei Christus in den Geringsten ihrer Schwestern und Brüder zu erkennen (vgl. Matthäus 25,45). Soziale Dienste, wie die Bereitstellung von Bildungsmöglichkeiten, Gesundheitsfürsorge, Nothilfe sowie Eintreten für Gerechtigkeit und rechtliche Fürsprache sind integraler Bestandteil davon, das Evangelium zu bezeugen. Die Ausnutzung von Armut und Not hat im christlichen Dienst keinen Platz. Christen/innen sollten es in ihrem Dienst ablehnen und darauf verzichten, Menschen durch materielle Anreize und Belohnungen gewinnen zu wollen.
5. **Verantwortungsvoller Umgang mit Heilungsdiensten.** Als integralen Bestandteil der Bezeugung des Evangeliums üben Christen/innen Heilungsdienste aus. Sie sind dazu berufen, diese Dienste verantwortungsbewusst auszuführen und dabei die menschliche Würde uneingeschränkt zu achten. Dabei müssen sie sicherstellen, dass die Verwundbarkeit der Menschen und ihr Bedürfnis nach Heilung nicht ausgenutzt werden.
6. **Ablehnung von Gewalt.** Christen/innen sind aufgerufen, in ihrem Zeugnis alle Formen von Gewalt und Machtmissbrauch abzulehnen, auch deren psychologische und soziale Formen. Sie lehnen auch Gewalt, ungerechte Diskriminierung oder Unterdrückung durch religiöse oder säkulare Autoritäten ab. Dazu gehören auch die Entweihung oder Zerstörung von Gottesdienstgebäuden und heiligen Symbolen oder Texten.
7. **Religions- und Glaubensfreiheit.** Religionsfreiheit beinhaltet das Recht, seine Religion öffentlich zu bekennen, auszuüben, zu verbreiten und zu wechseln. Diese Freiheit entspringt unmittelbar aus der Würde des Menschen, die ihre Grundlage in der Erschaffung aller Menschen als Ebenbild Gottes hat (vgl. Genesis 1,26). Deswegen haben alle Menschen gleiche Rechte und Pflichten. Überall dort, wo irgendeine Religion für politische Zwecke instrumentalisiert wird oder wo religiöse Verfolgung stattfindet, haben Christen/innen den Auftrag, als prophetische Zeugen und Zeuginnen solche Handlungsweisen anzuprangern.
8. **Gegenseitiger Respekt und Solidarität.** Christen/innen sind aufgerufen, sich zu verpflichten, mit allen Menschen in gegenseitigem Respekt zusammenzuarbeiten und mit ihnen gemeinsam Gerechtigkeit, Frieden und Gemeinwohl voranzutreiben. Interreligiöse Zusammenarbeit ist eine wesentliche Dimension einer solchen Verpflichtung.
9. **Respekt für alle Menschen.** Christen/innen sind sich bewusst, dass das Evangelium Kulturen sowohl hinterfragt als auch bereichert. Selbst wenn das Evangelium bestimmte Aspekte von Kulturen hinterfragt, sind Christen/innen dazu berufen, alle Menschen mit Respekt zu behandeln. Sie sind außerdem dazu berufen, Elemente in ihrer eigenen Kultur zu erkennen, die durch das Evangelium hinterfragt werden, und sich davor in Acht zu nehmen, anderen ihre eigenen spezifischen kulturellen Ausdrucksformen aufzuzwingen.
10. **Kein falsches Zeugnis geben.** Christen/innen müssen aufrichtig und respektvoll reden; sie müssen zuhören, um den Glauben und die Glaubenspraxis anderer kennen zu lernen und zu verstehen, und sie werden dazu ermutigt, das anzuerkennen und wertzuschätzen, was darin gut und wahr ist. Alle Anmerkungen oder kritischen Anfragen sollten in einem Geist des gegenseitigen Respekts erfolgen. Dabei muss sichergestellt werden, dass kein falsches Zeugnis über andere Religionen abgelegt wird.
11. **Persönliche Ernsthaftigkeit sicherstellen.** Christen/innen müssen der Tatsache Rechnung tragen,



Wie reagieren wir auf Frauen, die eine Burka tragen? Zum Nachdenken soll dieses Plakatmotiv der EKD zum Themenjahr anregen.

dass der Wechsel der Religion ein entscheidender Schritt ist, der von einem ausreichendem zeitlichen Freiraum begleitet sein muss, um angemessen darüber nachzudenken und sich darauf vorzubereiten zu können. Dieser Prozess muss in völliger persönlicher Freiheit erfolgen.

12. **Aufbau interreligiöser Beziehungen.** Christen/innen sollten weiterhin von Respekt und Vertrauen geprägte Beziehungen mit Angehörigen anderer Religionen aufbauen, um gegenseitiges Verständnis, Versöhnung und Zusammenarbeit für das Allgemeinwohl zu fördern. Deswegen sind Christen/innen dazu aufgerufen, mit anderen auf eine gemeinsame Vision und Praxis interreligiöser Beziehungen hinzuarbeiten.

Empfehlungen

Die Dritte Konsultation wurde vom Ökumenischen Rat der Kirchen in Kooperation mit der Weltweiten Evangelischen Allianz und vom PCID des Heiligen Stuhls mit Teilnehmenden der größten christlichen Glaubensgemeinschaften (Katholiken, Orthodoxe, Protestanten, Evangelikale, Pfingstler) organisiert und erarbeitete im Geist ökumenischer Zusammenarbeit dieses Dokument. Wir empfehlen unseren Kirchen, nationalen und regionalen konfessionellen Zusammenschlüssen und Missionsorganisationen, insbesondere denjenigen, die in einem interreligiösen Kontext arbeiten, dass sie:

1. die in diesem Dokument dargelegten Themen studieren und gegebenenfalls Verhaltensrichtlinien für das christliche Zeugnis formulieren, die ihrem spezifischen Kontext angemessen sind. Wo möglich, sollte dies ökumenisch und in Beratung mit Vertretern/innen anderer Religionen geschehen.
2. von Respekt und Vertrauen geprägte Beziehungen mit Angehörigen aller Religionen aufbauen, insbesondere auf institutioneller Ebene zwischen Kirchen und anderen religiösen Gemeinschaften, und sich als Teil ihres christlichen Engagements in anhaltenden interreligiösen Dialog einbringen. In bestimmten Kontexten, in denen Jahre der Spannungen und des Konflikts zu tief empfundenem Misstrauen und Vertrauensbrüchen zwischen und innerhalb von Gesellschaften geführt haben, kann interreligiöser Dialog neue Möglichkeiten eröffnen, um Konflikte zu bewältigen, Gerechtigkeit wiederherzustellen, Erinnerungen zu heilen, Versöhnung zu bringen und Frieden zu schaffen.
3. Christen/innen ermutigen, ihre eigene religiöse Identität und ihren Glauben zu stärken und dabei gleichzeitig ihr Wissen über andere Religionen und deren Verständnis zu vertiefen, und zwar aus der Sicht von Angehörigen dieser Religionen. Um angemessen von Christus Zeugnis abzulegen, müssen Christen/innen es vermeiden, die Glaubensüberzeugungen und Glaubenspraxis von Angehörigen anderer Religionen falsch darzustellen.
4. mit anderen Religionsgemeinschaften zusammenarbeiten, indem sie sich gemeinsam für Gerechtigkeit und das Gemeinwohl einsetzen und sich, wo irgend möglich, gemeinsam mit Menschen solidarisieren, die sich in Konfliktsituationen befinden.
5. ihre Regierungen dazu aufrufen sicherzustellen, dass Religionsfreiheit angemessen und umfassend respektiert wird in dem Bewusstsein, dass in vielen Ländern religiöse Einrichtungen und Einzelpersonen daran gehindert werden, ihre Mission auszuführen.
6. für ihre Nächsten und deren Wohlergehen beten, in dem Bewusstsein, dass Gebet wesentlicher Teil unseres Seins und Tuns und der Mission Christi ist.

Übersetzt vom Institut für Religionsfreiheit der Weltweiten Evangelischen Allianz (WEA) durch Stefanie Seibel und Thomas Schirmacher, überarbeitet vom Sprachendienst des ÖRK

Mission braucht Toleranz

Glaubensbezeugung zwischen Gleichgültigkeit und Zwang

In Deutschland, vor allem im atheistisch geprägten Osten, gilt Religion als Privatsache. Die Kirchen haben zwar die Mission inzwischen wiederentdeckt, aber es bleiben Hemmungen, über den eigenen Glauben zu reden. Ist es intolerant, wenn ich meinem Gegenüber auch meine Meinung in religiösen Fragen nicht vorenthalte?

Von Dr. Harald Lamprecht, Beauftragter für Weltanschauungs- und Sektenfragen der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens

Es gibt wenige Kernbereiche des christlichen Glaubens, die so stark umstritten sind wie die Mission. Der Grund dafür sind – leider real existierende – Zerrbilder christlicher Mission, die ihr berechtigtes Anliegen gelegentlich so in Misskredit bringen, dass viele Christen sich gar nicht mehr an „Mission“ heran wagen wollen und sich sogar deutlich davon zu

Auffassungen und Werten erhoffen. Die Weitergabe von eigenen Anschauungen und Überzeugungen mit dem Wunsch, auch Menschen in der eigenen Umgebung von diesen Auffassungen zu überzeugen, gehört grundlegend zum menschlichen Leben. Dies betrifft Dinge des Alltags ebenso wie religiöse Anschauungen.

Eine Voraussetzung ist, dass ich das, was ich für mich selbst als gut und hilfreich erfahren habe, auch für andere Menschen für gut und nützlich halte. Das Wohlwollen für Andere ist folglich ein zweiter wichtiger Grund missionarischer Überzeugungsarbeit. Wer von vornherein und generell auf die Weitergabe eigener Meinungen verzichtet, ist entweder selbst nicht wirklich davon überzeugt oder lässt wesentliche soziale Kompetenzen vermissen. Gegenseitige Überzeugungsversuche sind darum ein wesentlicher und selbstverständlicher Bestandteil jeder gelingenden menschlichen Gemeinschaft. Mission gehört zum Leben dazu.



Mit dem Slogan „Ich glaube. Hier bin ich richtig.“ wirbt eine evangelische Landeskirche für den (Wieder)Eintritt in die Kirche.

distanzieren bemühen. Inzwischen wird kirchenoffiziell die Mission wieder entdeckt und neu ins Programm genommen. Es bleibt aber eine deutliche Diskrepanz festzustellen zwischen den großen Bekenntnissen zur missionarischen Ausstrahlung der Kirche und der Praxis in vielen Gemeinden. Dahinter stehen in vielen Fällen unbewältigte Anfragen an Theorie und Praxis der Mission.

Mission ist Fürsorge

Ein Glaube, der nicht missionarisch ist, ist tot. Hinter diesem Satz steht die anthropologische Grundeinsicht, dass Menschen in der Regel gern in Harmonie mit ihrer Umgebung leben und daher von ihrer Umgebung Zustimmung zu den von ihnen vertretenen

Mission und Freiheit

Dass dieses Überzeugen nicht immer so gelingt, wie man es sich erhofft, ist freilich auch eine Erkenntnis, die jeder Mensch stets wieder in diesem Zusammenhang machen kann. Zu den Rahmenbedingungen eines jeden empfehlenden und auf Überzeugung ausgerichteten Gespräches – handelt es sich nun um Waschmittelpflichtungen, Geschäftsideen, Backrezepte oder Wahlwerbung – gehört es, dass es verschiedene Optionen gibt. Damit leben zu können, dass sich andere Menschen anders entscheiden, ist eine wichtige Voraussetzung für soziales Verhalten. Gelebte Toleranz in diesen Fragen ist glücklicherweise weithin selbstverständlich. Obwohl ich der Meinung bin, etwas anderes wäre besser, verzichte ich auf jegliche Zwangsmaßnahmen, diese Meinung auch für andere durchzusetzen.

Würden alle Beteiligten jedoch von vornherein auf gegenseitige Überzeugungsversuche verzichten, wäre das für die Gemeinschaft genauso verheerend wie ein Zwang zur Zustimmung. Das erste würde

die Empathie und das gegenseitige Interesse aneinander, wovon jede menschliche Gemeinschaft lebt, nachhaltig beeinträchtigen. Dann müsste mir egal sein, wie die anderen zurecht kommen. Das zweite würde die individuelle Freiheit zerstören und damit die Gruppe zu einem diktatorischen Regime verkommen lassen. Damit sind die beiden größten Feinde jeder Mission benannt: einerseits die Gleichgültigkeit, andererseits der Zwang. Das Perfide daran ist, dass beide sich gegenseitig immer wieder neu hervorbringen, sobald sie auftreten.

Missbrauch der Mission

Das Problem des Wortes „Mission“ ist, dass es für viele zu sehr von immer wieder geschehenem Missbrauch geprägt ist. Dazu gehören nicht nur direkte Gewalt und finanzieller oder sozialer Druck, sondern ebenso ein subtiles Drohen mit den Gefahren der Hölle. Wer Mission auf Angst aufbaut, schadet dem Anliegen.

Eine häufig genannte Begründung für die Ablehnung von Missionsbemühungen lautet, dass man doch niemanden zwingen könne, die eigenen Prämissen für den Lebensentwurf zu übernehmen. Wie kann ich wissen, ob mein Glaube auch für meinen Gesprächspartner richtig ist? Überhebe ich mich nicht, wenn ich meine, es besser zu wissen? Ja und nein. Ja, denn ich kann und darf tatsächlich niemanden zwingen. Nein, denn selbstverständlich gehört es zur persönlichen Ehrlichkeit, einem Mitmenschen die eigene Meinung nicht zu verschweigen, wenn es darauf ankommt. Ob diese besser ist, weiß letztlich nur Gott. Die eigene Überzeugung so zu vermitteln, dass sie ehrlich bleibt, ohne unterschwellig Druck auszuüben, ist die eigentliche Kunst und Aufgabe.

Mission und Da'wa

Was viele Menschen am Islam abschreckt ist nicht das fromme Gebet der Muslime in der Moschee. Sie fürchten sich am meisten vor Übergriffen und davor, dass ihnen die Lebensweise des arabischen Mittelalters als vermeintlich göttliches Gebot aufgezwungen werden soll. Die Absicht zur gewaltsamen Mission im Dschihad ist darum ein Hauptvorwurf von christlicher Seite an den Islam. Interessanterweise ist dies anders herum ganz ähnlich. Für Christen ist es verwunderlich, wenn Muslime behaupten, sie würden keine Mission betreiben, sondern lediglich Da'wa, die Einladung zum Islam, aussprechen. Dazu



Eine Religion mit friedlichem Image: Buddhistische Mönche gestalteten 2010 ein Sandmandala im Völkerkundemuseum Leipzig.

muss man wissen, dass das Wort „Mission“ für viele Muslime so mit Gewalt verquickt ist wie in christlichen Ohren der Dschihad. Darum wollen sie nichts mit der gewalttätigen Mission zu tun haben, vor der sie sich ebenso fürchten.

Gegenbeispiel Buddhismus

Krasses Gegenbeispiel ist der Buddhismus. Obwohl er in Deutschland missionarisch wesentlich erfolgreicher ist als der Islam, kann man immer wieder hören, Buddhisten würden nicht missionieren. Diese Religion hat in Europa ein friedliches Image. Zwar gibt es auch strenge Regeln für engagierte Buddhisten – insbesondere für die Mönche. Aber diese sind weitgehend frei von der „Du-musstest-eigentlich-auch-so-wie-ich-leben-Attitüde“. Klare Regeln, aber kein Zwang im Glauben, keine Bevormundung – das ist auch in einer modernen Gesellschaft für etliche Menschen attraktiv, wie die Zahlen belegen.

Ausstrahlungskraft

Wichtig für jede Mission ist das Vertrauen in die Ausstrahlungskraft der eigenen Überzeugungen. Wer dies nicht hat und meint, mit Bevormundung weiter zu kommen, irrt. Eine Religion, die meint, äußeren – physischen oder psychischen – Druck zu benötigen, um ihre Ideen weiterzugeben, hat es nicht verdient, dass sie verbreitet wird. So gesehen gehört gelebte religiöse Toleranz zu den grundlegenden Qualitätsmerkmalen von Religion. ■

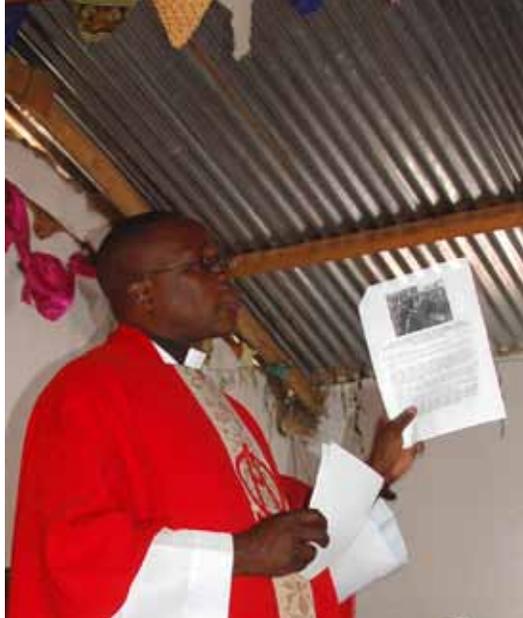
Konflikt in Tansania

Mitte Oktober 2012 erreichte Tansania die Welle der Gewalt, die verschiedene Länder mit muslimischer Bevölkerung in Asien und Afrika durchzieht. Konkreter Ausgangspunkt war die Auseinandersetzung eines christlichen mit einem muslimischen Jugendlichen über die Würde des Korans. Im Laufe der sich steigenden Emotionen kam es in Dar es Salaam zu Übergriffen auf Kirchen unterschiedlicher Konfessionen. Fünf christliche Gemeinden wurden attackiert und dabei auch Gebäude abgebrannt. Für viele Menschen im In- und Ausland stellt sich die Frage, ob das friedliche Miteinander zwischen den Menschen innerhalb von Tansania Bestand haben wird.

Gott, wir bitten Dich für die Menschen in Tansania. *Lass sie wieder und weiter in Frieden beieinander leben. Stärke alle Bemühungen um Dialog und Verständigung zwischen den Religionen. Sende Deinen Geist der Liebe und Versöhnung in die Herzen derer, die Hass und Gewalt verkündigen.*

Vom 14. bis 17. Oktober 2012 fand in Moshi das jährliche Treffen der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania (ELCT) mit ihren Partnern aus Europa und den USA statt. Im Mittelpunkt der Beratung innerhalb der *Lutheran Mission Cooperation* (LMC) standen Überlegungen zur weiteren Ausgestaltung dieser besonderen Gemeinschaft mit der ELCT.

Gott, schenke allen Beteiligten an diesen Prozess Weisheit und Klarheit im gemeinsamen Gespräch für eine



Superintendent Anthony Kipangula verliest in Mbabulo (Süddiözese) einen Hirtenbrief der tansanischen Bischöfe.

gelingende Partnerschaft. Lass ihre Herzen wie ihren Verstand durch Deinen Heiligen Geist erleuchtet sein.

An vielen Orten in Tansania lodern Feuer. Bauern brennen Felder und Brachland ab, um den Acker für die Bestellung vorzubereiten. Dabei gehen auch viele Aufforstungs- und Waldflächen verloren.

Gott, durch Unwissen und Unverstand wird Leben vernichtet. Warum fällt es uns so schwer, das Rechte zu tun und das Falsche zu lassen? Erbarme Dich unser und stärke unser gemeinsames Bemühen zur Bewahrung der Schöpfung!

Dank für segensreiche Projekte in Indien

Das Jahr 2012 geht dem Ende entgegen. Wir blicken zurück auf zahlreiche erfolgreich durchgeführte Projekte in unserer indischen Partnerkirche in Tamil Nadu und in unseren Trägerkirchen in Deutschland: die Witwenarbeit, der Küchenbau für Grundschulen, die Ausbildungshilfe für die Dalitkinder und noch viele andere mehr.

Lieber Herr Jesus Christus, wir danken Dir für Deine Güte, Liebe und Bewahrung in diesem Jahr 2012. *Du hast die Arbeit des Indienreferates des LMW reichlich gesegnet. Wir danken auch allen Spenderinnen und Spendern, die die Arbeit in Indien unterstützt haben. Herr, dadurch konnte das LMW vielen Kindern und armen Familien helfen. Dank sei Dir dafür. Wir bitten Dich um Deinen weiteren Segen für unsere Projekte und die theologischen Hochschulen in Indien. Lass viele dadurch Segen erfahren.*

Im Bundesland Tamil Nadu gibt es derzeit große Probleme bei der Stromversorgung. Zehn bis 14 Stunden am Tag fehlt der Strom. Das trifft die ohnehin schwache Industrie besonderes hart. Viele Menschen verlieren ihre Arbeit und auch ihre Familie müssen darunter leiden.

Herr, unser Heiland, wir beten, *das Normalität in Tamil Nadu einzieht und die Menschen wieder ganz-tägig Strom haben.*

Lieber Heiland, unser treuer Vater im Himmel, wir beten auch für die Verkündigung Deiner Frohen Botschaft in Indien, Deutschland und in der ganzen Welt. *Bitte lass immer mehr Menschen Dein Wort hören und Deine Liebe erfahren. Baue Deine Kirche und benutze uns dabei als Deine Werkzeuge. Bitte lass die Missionsarbeit in der ganzen Welt in Wort und Tat weitergehen.*

Toleranz in ökumenischen Partnerschaften

Der Begriff Toleranz begegnet uns in ökumenischen Partnerschaften in vielfältiger Weise, in Vereinbarungen, Grundlagenbeschlüssen oder im gegenseitigen Austausch mit unseren Partnern. In Indien erklärten der Nationale Kirchenrat und seine Mitgliedskirchen sich selbst als Null-Toleranz-Zone für Diskriminierung aufgrund des Kastensystems. Für Toleranz sind wir fast alle, dennoch treten konkrete Fragen auf. Wo beginnt Toleranz für mich, wo hört sie auf? Wie tolerant gehen wir in ökumenischen Partnerschaften miteinander um? Wie tolerant bin ich gegenüber anderen Religionen. Wie tolerant bin ich gegenüber den Intoleranten? Der Wert der Toleranz ist eine großartige Errungenschaft unserer gesellschaftlichen Entwicklung. Toleranz ist auch ein zentraler Wert unseres christlichen Glaubens. Toleranz ist der einzige Weg in eine dauerhafte friedliche Zukunft. Ohne Toleranz gelingt kein Zusammenleben.

Papua-Neuguinea

Im Südlichen Hochland Papua-Neuguineas läuft alles auf Hochtouren, um die Gasförderung und den Gasexport für das Jahr 2014 vorzubereiten. Riesige Förderanlagen werden nahe der Orte Tari und Komo erbaut und viele tausend Arbeiter werden für die Errichtung der Bohrtürme und der dazugehörigen Infrastruktur gebraucht. Aufgrund der Aussicht auf Arbeit und gute Bezahlung verlassen viele Männer ihre Heimatdörfer und ihre Familien, um sich beim LNG-Projekt (Liquefied Natural Gas) anwerben zu lassen.

Herr, unser Gott, wir bitten Dich für die Menschen in Papua-Neuguinea, die sich vom wirtschaftlichen Aufschwung im Land auch persönliche Vorteile erhoffen. Erhalte den sozialen Frieden, wenn um die Arbeitsplätze konkurriert wird. Stärke die Frauen und Kinder, wenn die Männer die Dörfer verlassen und bei ausländischen Firmen Beschäftigung suchen.

Gib der Regierung die Weisheit, im Bereich der Wirtschaft Entscheidungen zu treffen, die dem gesamten Land und seinen Menschen zugute kommen. Lass die Kirchen ihre Aufgabe erkennen, die sie unter den vielen Saison- und Fremdarbeitern innerhalb des LNG-Projektes haben. Gib denjenigen Menschen einen Halt, die entwurzelt sind und deren Familien auseinander zu brechen drohen.

Herr, unser Gott, wir bitten Dich, bewahre uns davor, nur uns selbst zu sehen. Öffne uns für die Menschen, mit denen wir zusammenleben. Gib uns Mut aufeinander zuzugehen und einander anzunehmen, so verschieden wie wir sind.

Herr, unser Gott, wir bitten Dich, für die Menschen, die gearbeitet haben an einer menschenwürdigeren Gesellschaft, die gestritten haben für ein friedliches Miteinander zwischen Völkern, zwischen Religionen und Konfessionen, hilf ihnen nicht aufzugeben. Hilf ihnen, sich immer neu zu organisieren gegen die Armut, gegen die Kälte, gegen den Hass und gegen das Vergessen. Halte Dich nicht verborgen, sondern lass dein Licht scheinen, das uns den Weg zeigt und uns ermutigt, dir zu folgen auf dem Weg des Friedens und der Liebe.

Herr, unser Gott, gib, dass auch innerhalb Deiner Kirche in allen Gruppierungen Toleranz ein Wort ist, das ernst genommen und praktiziert wird.

Unsere Partnerkirche, die Evangelisch-Lutherische Kirche von Papua-Neuguinea (ELC-PNG) ist eine bunte und vielseitige Kirche mit zahlreichen lebendigen Gemeinden vor Ort. Das Landeskirchenamt in Ampo hat die Aufgabe, der Kirche eine Struktur zu geben, sie zu leiten und die entsprechenden finanziellen Mittel und das richtige Personal zur Verfügung zu stellen. Dies sind nötige, oft aber auch mühsame und beschwerliche Aufgaben.

Herr, unser Gott, wir danken Dir mit unseren Schwestern und Brüdern in Papua-Neuguinea für die lebendigen Gemeinden, in denen wir so viele wunderbare Gaben entdecken können und wo Menschen tagaus tagein durch den Glauben gestärkt werden.

Wir bitten Dich für die Kirchenleitung und alle Verantwortlichen, dass sie den immer komplexer werdenden Herausforderungen gewachsen sind, die das alltägliche Leben und die vielen Veränderungen im Land an sie stellen. Segne Bischof Rev. Giegere Wenge und Church Secretary (Kirchensekretär) Albert Tokave mit ihren Mitarbeitenden.

Gib den Überseepartnern Geduld und Weisheit, um die Kirche in der rechten Weise zu unterstützen. Schenke allen Pfarren, Mitarbeitenden und Missionaren Freude in ihrem Dienst und ein gutes Miteinander beim Verbreiten der Guten Nachricht.

Ein Lernort des Friedens und der Toleranz

Das Henry-Martyn-Institut in Hyderabad

Das Henry-Martyn-Institut ist eine ökumenische Einrichtung, die durch Forschung und Lehre versucht, zum besseren gegenseitigen Verständnis und zur Versöhnung zwischen den Religionen beizutragen. Neben wissenschaftlichen Studien werden auch konkrete Projekte entwickelt, die vor Ort umgesetzt werden.

Von Pfarrer Volker Dally, Direktor des Leipziger Missionswerkes

Januar 2010. Ich stehe auf der Dachterrasse eines Hauses in Hyderabad in Indien. Eine Sozialarbeiterin, die in diesem Stadtteil für das Henry-Martyn-



Das Henry-Martyn-Institut in Hyderabad im Bundesstaat Andhra Pradesh wird vom Leipziger Missionswerk unterstützt.

Institut (HMI) ein Projekt begleitet, erläutert die religiösen Grenzen des Viertels. Nur wer eingeweiht ist, wird erkennen, wie sie verlaufen. Hinweise finden sich: Safrangelbe Fahnen an einzelnen Häusern lassen sich dem hinduistischen Glauben zuordnen, auf der gegenüberliegenden Seite haben manche ihre Häuser mit grünen Farben versehen als Zeichen der Zugehörigkeit zum Islam.

Unruhen zwischen Muslimen und Hindus

Immer wieder kommt es in dieser Sieben-Millionen-Stadt zu Unruhen zwischen Muslimen und Hindus. Solche, vermeintlich religiös motivierte Auseinandersetzungen wurden seit Beginn der Neunzigerjahre durch populistische Politiker der Hindutvabewegung in Szene gesetzt, indem man die muslimischen Mitbürgerinnen und Mitbürger zur Zielscheibe politischer Agitation machte. Als dann 1992 die Babri-Moschee aus dem 16. Jahrhundert in

Ayodhya in Nordindien durch fanatisierte Randalierer zerstört wurde, kam es in der Folge landesweit zu heftigen gewalttätigen Auseinandersetzungen. In Hyderabad starben dabei mehr als 100 Menschen.

Das Stadtviertel, in dem ich mich befinde, hat sich in Folge der Unruhen der Neunzigerjahre deutlich verändert. Früher lebten hier Muslime und Hindus bunt gemischt miteinander in Frieden. Dann aber zogen nun Hindus zu Hindus und Muslime zu Muslimen, eine künstliche Trennung entstand in den Stadtteilen Hyderabads, die sich selbst in den Slumbereichen fortsetzte. Und die Grenzen zwischen den Bereichen wurden immer wieder Schauplätze gewalttätiger Auseinandersetzungen. Hier sah sich das christliche Henry-Martyn-Institut als ein Lernort des Friedens und der Toleranz unter den Menschen gefordert.

Lernort des Friedens und der Toleranz

Die Einrichtung geht in ihrem Namen zurück auf den anglikanischen Missionar Henry Martyn, der am 18. Februar 1781 in England geboren wurde. Er kam nach Indien, um Muslime und Hindus für Christus zu gewinnen. Dazu erlernte er die Lokalsprache und übersetzte schon bald das Neue Testament in Urdu. Leitgedanke des Missionars, der nur 31 Jahre alt werden sollte, war das Bewusstsein, dass Mission nur dann erfolgreich sein wird, wenn Evangeliumsverkündigung einhergeht mit einer umfassenden Kenntnis der Lebensbedingungen der Menschen, denen es gepredigt werden soll. In dieser Absicht wurde 1930 das HMI gegründet.

Zunächst ging es darum, durch Schulungen christliche Missionare auf die Begegnung mit dem Hinduismus und dem Islam Indiens vorzubereiten. Doch die jahrzehntelange Arbeit des Institutes zeigte, dass auch Mission geprägt sein muss von Dialog und Versöhnung. So heißt die Einrichtung inzwischen im Zusatz zum Namensgeber „Internationales Zentrum für Forschung, Interreligiöse Beziehungen und Versöhnung“.

Heute arbeitet das HMI neben dem Standort der Forschungsstätte in verschiedenen Stadtteilen der Metropole, um durch Schulen, Ausbildungseinrichtungen und Projektarbeit einen wichtigen Beitrag zur Erhaltung des Friedens zwischen den Religionen zu leisten. Eines dieser Projekte ist „Aman Shanti“, auf dessen Dachterrasse ich stehe. Aman Shanti bedeutet in zwei verschiedenen Sprachen jeweils Frieden.

Dieses Stadtteilentwicklungsprojekt wurde an jener Stelle der Altstadt gegründet, wo es heftige und blutige Auseinandersetzungen gegeben hatte, in deren Verlauf viele Menschen starben. Ziel des HMI ist es, die zerbrochenen Beziehungen zu heilen, indem Freundschaft und gegenseitiges Verstehen gefördert werden.

Eine solide Bildung, ein Beruf und Gesundheitsversorgung helfen bei dem Anliegen. So betreibt das HMI hier auch eine kleine Poliklinik, eine Nähsschule und weitere Kurse zur Vorbereitung auf eine Erwerbstätigkeit. Diese Kurse in dem Stadtteilprojekt werden von Muslimen und Hindus gemeinsam besucht. Dass das HMI eine Einrichtung der Christen ist, wird dankbar angenommen. Und so wird in der Begegnung auch viel erfahren über das alltägliche Leben des jeweils an-

ders Glaubenden. Der christliche Auftrag zur Nächstenliebe und zur Friedensstiftung wird hier ganz konkret. Und die Arbeit des HMI zeigt Erfolge.

Menschenkette auf dem „Grenzverlauf“

2003 kam es erneut zu Unruhen in der Stadt, auch in dem Stadtteil, in dem das Aman-Shanti-Zentrum liegt. Aber diesmal bildeten muslimische und hinduistische Frauen eine Menschenkette auf dem „Grenzverlauf“ des Viertels und verhinderten dadurch das erneute Aufflammen der Gewalt in diesem Stadtteil.

Im HMI haben die Menschen gelernt, dass eine rein akademische Auseinandersetzung in der Frage des toleranten Umgangs miteinander schnell an ihre Grenzen kommt. Erst wenn es uns gelingt, Orte der Begegnung zu schaffen, wird Friede möglich. Damit stehen wir in der Nachfolge Christi, der uns mit dem Vorbild seines Lebens gezeigt hat, wie liebevolle Begegnung möglich und nötig ist. Ein überzeugendes Konzept christlichen Engagements, das auch das LMW mit einem kleinen Beitrag unterstützt. ■

www.hmiindia.com

Toleranz ist (k)ein Kinderspiel

Spielplätze als Begegnungsstätte religiöser Toleranz in Sansibar

Von Pfarrer Volker Dally, Direktor des Leipziger Missionswerkes

Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Tansania (ELCT) hat auf Ungaja (Sansibar) damit begonnen, Spielplätze als Orte der Begegnung aufzubauen. Insgesamt sind derzeit vier Plätze vorgesehen. In der Ostküstendiözese der ELCT, insbesondere auf den Inseln Sansibars, leben Christen und Muslime häufig in sehr verschiedenen Welten. Gerade wenn auch die Schulen wenig Raum für Begegnung schaffen, wie in Sansibar, wo ein Großteil der muslimischen Kinder Religionschulen besuchen, kommen Familien selten in Kontakt, wenn sie einen unterschiedlichen Glauben haben.

Diese Unkenntnis voneinander fördert das Entstehen und Weitergeben von Vorurteilen. Um dem entgegenzuwirken hat die ELCT das Watoto-Club-Projekt ins Leben gerufen. An vier Standorten der Insel werden durch die ELCT öffentliche Spielplätze errichtet, die eine vorurteilsfreie Begegnung im Spiel ermöglichen soll. Und da Kinder meist durch ein Elternteil begleitet werden, besteht die begründete

Hoffnung, damit ganze Familien in Kontakt zu bringen. Hauptgründe für die immer wieder aufflammenden Auseinandersetzungen zwischen Christen und Muslimen sind in der Tat das Unwissen und die unzähligen Falschinformationen, die im Umlauf sind. Auch die jüngsten Unruhen im Oktober haben darin ihren Anfang gehabt, dass zwei Jugendliche ein vollkommen falsches Vorverständnis über den Glauben des anderen hatten. Wenn ich aber regelmäßig Kontakt mit anders Glaubenden habe, diese im Spiel erlebe, als Eltern über Alltagsfragen ins Gespräch komme, sinkt die Gewaltbereitschaft enorm. Erste Erfolge zeigte ein Experiment mit einem Angebot zum Fußballspielen für Jugendliche, das durch einen Mitarbeiter der ELCT betreut wird. Auch die Watoto-Clubs werden pädagogisch begleitet. Ein ermutigendes, neues Beispiel in Fragen der Toleranz, das die Initiatoren aus Sansibar bei einer Partnerschaftsbegegnung in Sri Lanka kennen gelernt hatten. ■

Gott segne die Leipziger Mission!

Pfarrer Dr. Christian Samraj beendet seinen Dienst als Indien-Referent des LMW

Ökumenische Mitarbeitende bereichern: das Team im Missionswerk, die Gemeinden, die Gremien in den Trägerkirchen. Christian Samraj hat viele überzeugt und motiviert für die Missionsarbeit. Aber 2013 muss eine weitere Stelle eingespart und deswegen die Länderreferate Indien und Papua-Neuguinea zusammengelegt werden.

Von Pfarrer Dr. Christian Samraj, Indien-Referent des LMW

Als ich klein war, habe ich oft von einem Ort in der Welt gehört: Leipzig. Mein Großvater war Lehrer, Katechet und Organist in der Tamilischen Kirche und arbeitete mit Leipziger Missionaren. Deshalb



Viele nutzten die Gelegenheit, sich mit Christian Samraj über das Leben und den Glauben in der indischen Partnerkirche zu unterhalten.

hatte ich schon damals einen großen Respekt und eine tiefe Liebe zum Leipziger Missionswerk.

Als ich meine Doktorarbeit in der Leipziger Universität abgegeben hatte, wurde ich vom LMW gefragt, ob ich die Leitung des Indien-Referats übernehmen würde. Dazu gab auch meine Heimatkirche ihr Jawort. Anfang 2011 begann ich meine Arbeit im LMW. Ich nahm dies als Gottes Fügung und persönlich als eine gute Gelegenheit wahr, für die Leipziger Mission mit großer Dankbarkeit zu dienen. In diesem Artikel will ich gern einige Gedanken dazu äußern.

Kurzer Blick auf das Wort „Mission“

Einige haben Schwierigkeiten mit dem Wort Mission: Für sie bedeutet Mission etwas Negatives. Mission ist für sie unnötig. Aber als indische Christen und Christinnen stellen wir Mission an die erste Stelle:

Nicht nur weil wir von deutschen Missionaren Bildung und Gesundheitshilfe erhalten haben, sondern auch weil wir durch Missionsarbeit die Frohe Botschaft von Jesus Christus empfangen haben. Trotz all ihrer Armut und der Probleme aufgrund von Verfolgung denken die indischen Christen gern an die deutschen Missionare, die uns damals zur Wahrheit geführt haben. Überall in den Gemeinden Indiens, wo ich tätig war, bemerkte ich sofort, dass das Wort „Mission“ das Lieblichsthema ist.

Indischer Pfarrer auf deutschen Kanzeln

In meinem Dienst hier in Deutschland wurde ich in viele Gemeinden eingeladen, um Predigten und Vorträge zu halten. Oft haben die Gemeinden mit mir über das Thema Gemeindegewachstum gesprochen. Ich hatte interessante Gespräche. Da sehe ich auf der einen Seite echten Kummer und Sorgen und auf der anderen Seite das Interesse von den Gemeindegliedern, ihre Gemeinden wieder lebendig zu machen. Sie sorgen sich, weil die Kirchenbänke immer leerer und leerer werden. Immer mehr Menschen verlassen die Kirche. Das ist eine Herausforderung und Bedrohung für die deutschen Kirchen.

Meiner Meinung nach hat das viel mit Angst zu tun. Man scheut sich, über den Glauben in der Öffentlichkeit zu sprechen. Diese Angst ist unberechtigt. Denn, wo immer die Gemeinden über den Glauben sprachen und den Glauben anderen mitteilten, wurden die Gemeinden lebendig und die Zahl der Gemeindebesucher nahm zu. Das habe ich nicht nur in Indien, sondern auch in Deutschland erlebt. Was heute dringend notwendig ist, ist Gemeinderneuerung durch Gottes Wort und Gebet.

Als indischer Pfarrer im Leipziger Missionswerk

Von Anfang an hatte ich zwei Schwerpunkte in meiner Arbeit im LMW: die Weiterführung von Projekten in Indien sowie die Verkündigung des Evangeliums in Deutschland. In diesen Jahren im LMW

wurde ich in viele Gemeinden, Schulen und andere Einrichtungen und Gremien, zum Beispiel die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands (VELKD), eingeladen, um über verschiedene Themen zu sprechen und zu predigen. Egal, wo ich war, ich habe den geistlichen Aspekt nie vergessen.

Während meines Dienstes habe ich manchmal bei Pfarrfamilien übernachtet, weil die Orte weit weg von Leipzig waren. Ich bin sehr dankbar für ihre Gastfreundschaft. Ich bin so liebevoll, auch von ihren kleinen Kindern, aufgenommen worden.

In diesen zwei Jahren habe ich soviel Segen und so viele Wunder in Indien gesehen: Pfarrer-Rüstzeit, Jugend-Konferenz, Witwen-Arbeit, Ausbildung für die Dalit-Kinder, Küchen für die Grundschulen und zahlreiche andere Projekte (in den Heimen, Schulen und Gemeinden) in der Tamilischen Kirche und an den Theologischen Hochschulen in Indien. Außerdem habe ich zwei Studienreisen nach Indien organisiert und durchgeführt. Ich danke Gott für all seine Treue. Zwei Indienseminare im LMW fanden regen Zuspruch. Sehr dankbar bin ich unserem Herrn für das „Begegnungstreffen der Nachfahren der Indien-Missionare der Leipziger Mission und der Dänisch-Halleschen Mission“, das im Oktober 2011 im Leipziger Missionshaus stattfand. Dieses Treffen werde ich nie vergessen.

Dank

An dieser Stelle möchte ich auch an all meine Vorgänger im Indienreferat denken: von den Missionsdirektoren Karl Graul bis Jochen Ihmels, Pfarrer Helmut Tschoerner, Pfarrer Heinz Wollesky, Pfarrerin Hildgunde Sames, Pfarrerin Isolde Schäfter, Ute Penzel. Ich danke Gott für ihre Arbeit. Ich danke auch allen anderen Mitarbeitenden des LMW.

Nun gibt es einen neuen Anfang im LMW: Es wird kein eigenständiges Indien-Referat mehr geben, sondern ein Asien/Pazifik-Referat. Das heißt, die Länderreferate Papua-Neuguinea und Indien werden zusammengelegt. Ich wünsche Bruder Hans-Georg Tannhäuser Gottes Segen für seine neue Aufgabe. Ich selbst werde noch bis Juli 2013 bei den Franckeschen Stiftungen in Halle angestellt sein.

Oft habe ich in meinen Vorträgen Folgendes gesagt: Die Deutschen nennen Deutschland ihr „Vaterland“ und unsere Tamilische Kirche nennt die Deutsche Kirche ihre „Mutter Kirche“. Wir, die indische Kirche, als treue Kinder, werden unsere Mutter NIE vergessen. Gott segne die Leipziger Mission! ■

25. Aktion Dreikönigstag

2013 jährt es sich zum 25. Mal, dass Pfarrer Heinz Wollesky, seinerzeit sogenannter „Missionsinspektor für Indien“, die Kurrenden in den Gemeinden in Sachsen, Thüringen und Mecklenburg einlud, die Spenden ihres Dreikönigssingens im Umfeld des 6. Januar (Epiphania) für Kinder in der indischen Partnerkirche zu spenden. Seitdem konnten im Rahmen der „Aktion Dreikönigstag“ viele Projekte von Kindergärten und Grundschulen über Ausbildungskurse für Mütter bis hin zu Wohnhäusern für Opfer des Tsunamis 2004 finanziert werden.



Im vergangenen Jahr wurden für sanierungsbedürftige Grundschulen in der TELC 5.572,20 Euro gesammelt. Das waren gut 850 Euro mehr als 2011. Vielen Dank dafür.

Für 2013 bittet das Leipziger Missionswerk um Mithilfe für ein Projekt, das sich um etwas wirklich Lebensnotwendiges dreht: Wasser. In den ländlichen Regionen der Tamilischen Evangelisch-Lutherischen Kirche (TELC) haben immer mehr Gemeinden akute Probleme mit ihrer Trinkwasserversorgung. Das Absinken des Grundwassers lässt die einst mit Hilfe der Spenderinnen und Spender des LMW gebauten Brunnen versiegen. Die Gemeindemitglieder sind finanziell nicht in der Lage, eine Vertiefung der Brunnen oder deren notwendige Reinigung zu finanzieren. Das Entwicklungsprogramm der TELC (*Socio Economic Development Board* SEDB) hat eine Liste mit Dörfern geschickt, die auf Unterstützung hoffen.

Wir müssen nur den Wasserhahn aufdrehen, um warmes oder kaltes Wasser zu bekommen. In vielen Dörfern Tamil Nadus gehen die Menschen noch immer zum Gemeinschaftsbrunnen. Können Sie sich vorstellen, wie es ist, wenn dann nur schlammige Tropfen im Eimer ankommen?

Bitte verwenden Sie für Überweisungen unser Spendenkonto bei der LKG Sachsen, Bank für Kirche und Diakonie eG, Bankleitzahl: 350 601 90, Kontonummer: 16 08700 010. Bitte geben Sie folgende Aktionsnummer an: 331 000 63.

Herzlichen Dank!

Gemeinsame Geschichte

Zum Verhältnis des Leipziger und des Bayerischen Missionswerkes

Das Missionswerk der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, heute Mission EineWelt, feiert in diesem Jahr sein 40-jähriges Jubiläum. Dies ist ein Anlass, um auf die viel älteren bayerischen Wurzeln der Leipziger Mission zu schauen. Noch heute arbeiten wir insbesondere in Tansania und Neuguinea eng zusammen.

Von Dr. Hermann Vorländer, Direktor des Bayerischen Missionswerkes von 1992 bis 2007



1966 gründete sich die „Evangelisch-Lutherische Mission (Leipziger Mission) zu Erlangen“.

1836 wurde die „Ev.-Luth. Missionsgesellschaft zu Dresden“ gegründet mit dem Ziel, die weltmissionarische Arbeit aller lutherischen Kirchen zu bündeln und dadurch ihre Einheit zu fördern. Unter den ersten Missionaren finden sich deshalb zahlreiche junge Männer aus Bayern.

Wilhelm Löhe verfolgte zur gleichen Zeit in Bayern das Ziel, ein lutherisches Missionswerk zu gründen, und reiste deshalb 1838 zum Dresdner Missionsfest. Er war jedoch von der Abschlussprüfung der Zöglinge enttäuscht und traute der Dresdner Mission nicht zu, gut ausgebildete Missionare hervorzubringen. Er unterstützte die Dresdner Mission zwar weiterhin mit Spenden, jedoch nur halbherzig. So begann Löhe in seinem Neudettelsauer Pfarrhaus 1841 mit der Ausbildung eigener Missionare für Nordamerika.

Es gab aber immer wieder Berührungspunkte mit Dresden. So wirkten in dem von ihm 1845 gegründeten Frankenmuth in Michigan später die von Leipzig entsandten Missionare Eduard Baierlein und Ernst

Als ich 1991 zum Direktor des bayerischen Missionswerkes ernannt wurde, geschah dies mit ausdrücklicher Zustimmung der Leipziger Mission. Dies machte deutlich, dass es zwischen Leipzig und Bayern eine gemeinsame Geschichte gibt, die ich im folgenden kurz beschreiben möchte.

1836 wurde die „Ev.-Luth. Missionsge-

sellschaft zu Dresden“ gegründet mit dem Ziel, die weltmissionarische Arbeit aller lutherischen Kirchen zu bündeln und dadurch ihre Einheit zu fördern. Unter den ersten Missionaren finden sich deshalb zahlreiche junge Männer aus Bayern.

Wilhelm Löhe verfolgte zur gleichen Zeit in Bayern das Ziel, ein lutherisches Missionswerk zu gründen, und reiste deshalb 1838 zum Dresdner Missionsfest. Er war jedoch von der Abschlussprüfung der Zöglinge enttäuscht und traute der Dresdner Mission nicht zu, gut ausgebildete Missionare hervorzubringen. Er unterstützte die Dresdner Mission zwar weiterhin mit Spenden, jedoch nur halbherzig. So begann Löhe in seinem Neudettelsauer Pfarrhaus 1841 mit der Ausbildung eigener Missionare für Nordamerika.

Es gab aber immer wieder Berührungspunkte mit Dresden. So wirkten in dem von ihm 1845 gegründeten Frankenmuth in Michigan später die von Leipzig entsandten Missionare Eduard Baierlein und Ernst

Gustav Mießler. 1843 wurde nach langen Verhandlungen der bayerische Protestantische Centralmissionsverein gegründet, der bis heute als Evangelisch-Lutherischer Zentralverband für Äußere Mission existiert. In ihm hatte die Leipziger Mission Sitz und Stimme, da er die Arbeit der Leipziger Mission mit Spenden aus bayerischen Gemeinden unterstützte. Umgekehrt gab es in der Generalversammlung der Leipziger Mission Vertreter aus Bayern.

Der bedeutende Leipziger Direktor Karl Graul wurde 1854 von der Erlanger Theologischen Fakultät zum Doktor der Theologie promoviert. Er siedelte 1861 nach Erlangen über und begann mit seiner missionstheologischen Lehrtätigkeit, die durch seinen frühen Tod jedoch bereits nach kurzer Zeit endete.

1886 wurde in Bayern die sogenannte Hersbrucker Mission gegründet, die im heutigen Kenia arbeitete. Sie war dort nicht sehr erfolgreich und übergab ihre Arbeit 1892 an die Leipziger Mission (Kamba-Mission), die sie infolge des Ersten Weltkriegs schließlich beendete.

So hatte die Leipziger Mission in Bayern viele Freunde und eifrige Spender. Deshalb wurde bereits 1908 in Erlangen ein Haus gekauft, von wo aus die Gemeinden betreut wurden. Damit wurde der Grundstein zur späteren Leipziger Mission West in Erlangen gelegt. Auch gab es das gemeinsame Missionsblatt „In alle Welt“.

Leipziger Mission West

Wegen der Teilung Deutschlands konnte die Leipziger Mission seit 1960 keine Missionare mehr direkt entsenden. Dies geschah aber weiterhin durch die finanziell unabhängigen Zentralstellen in Erlangen und Hildesheim. Ihre leitenden Personen wurden vom Kollegium in Leipzig ernannt, dem auch zunächst alle Missionare unterstanden. „Von Erlangen erhalten wir unseren Vertrag und unser Geld, aber die Leipziger Mission ist unsere Heimat.“, sagten die Missionare.

Der 1897 gegründete Verlag der Ev.-Luth. Mission zu Leipzig wurde 1950 in Erlangen wiederbe-

lebt. Er unterstand zunächst der Trägerschaft des Hermannsburger Missionswerkes, wurde 1995 vom bayerischen Missionswerk zum Preis einer symbolischen Mark gekauft und in Erlanger Verlag für Mission und Ökumene umbenannt.

40 Jahre Bayerisches Missionswerk

1972 wurde das Missionswerk der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern gegründet. Es vereinigte die Arbeit der Neuendettelsauer Mission in Neuguinea, der Leipziger Mission in Nordtansania und die seit 1962 direkt von der Landeskirche in Südtansania geleistete Missionsarbeit. Die Leipziger Mission war bis zur Verabschiedung eines neuen Missions- und Ökumenegesetzes 1995 im Kuratorium des Missi-

onswerkes und im Landesausschuss für Weltmission und Ökumene vertreten. Viele Leipziger Missionare kehrten nach Beendigung ihres Dienstes in Übersee in die bayerische Landeskirche zurück und treffen sich hier insbesondere im Rahmen der Erlanger Missionstage.

Die Geschichte der Beziehungen zwischen Leipzig und Bayern verlief nicht immer ohne Spannungen. Vor allem in der Anfangszeit gab es ein erhebliches Konkurrenzdenken. Daraus entwickelte sich aber immer mehr ein geschwisterliches Miteinander. Beide Missionswerke arbeiten heute insbesondere in Neuguinea und Tansania eng zusammen. Die bayerische Missionsarbeit verdankt dem Leipziger Missionswerk viele Impulse und weiß sich mit ihm in ihrer lutherischen Prägung eng verbunden. ■

Mission in den Norden

Zwei von drei Teilnehmern stehen fest

Im März 2013 beginnt das fünfte Begegnungsprogramm *Mission to the North* (Mission in den Norden). Bis Ende Mai werden drei Männer aus unseren Partnerkirchen zu Gast im LMW sein. Alle drei kommen aus der Jugendarbeit ihrer Kirchen und werden sich in Anlehnung an das Themenjahr Reformation und Toleranz vor allem mit der Frage beschäftigen, wie tolerant die Gemeinden mit der Jugendkultur umgehen. Zwei der drei Teilnehmer stehen bisher fest. Die Auswahlgespräche unter vier Kandidaten in Indien haben nach Redaktionsschluss stattgefunden.

Aus Papua-Neuguinea erwarten wir Pfarrer Matei Ibak. Er stammt von der Insel Karkar im Norden des Landes. Seit 15 Jahren ist der 48-Jährige in der Jugendarbeit der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Papua-Neuguinea tätig und hat insbesondere Programme für das Bibelstudium entworfen und viele Jugendveranstaltungen geleitet. Er hat ein großes Herz für die Jugend und wird nicht müde zu betonen, dass die Zukunft der Kirche etwas mit der Unterstützung der Jugend von heute zu tun hat.

In Tansania wurde Pfarrer Seth Yona Mlelwa für das Programm ausgewählt. Der ebenfalls 48-Jährige leitet derzeit die Bildungsabteilung der Süd-Diözese in Njombe und arbeitete vorher in deren Jugendabteilung. Er und seine Frau haben fünf eigene und weitere fünf Pflegekinder.



Während der drei Monate werden die drei Männer an vielen Veranstaltungen des LMW, zum Beispiel dem Familienseminar über Himmelfahrt oder dem Jahresfest am letzten Maiwochenende, teilnehmen. Viele Gäste aus den Partnerkirchen, die einen Gottesdienst in Deutschland besuchen, fragen nach den fehlenden Jugendlichen. Welche Antworten werden wir ihnen diesmal geben, wenn sie wissen wollen, wie junge Menschen aktiv in unsere Gemeindarbeit einbezogen werden.

Noch bis Ende Dezember 2012 haben Gemeinden, Schulen und andere kirchliche Einrichtungen die Möglichkeit, die *Mission to the North*-Teilnehmer für öffentliche Veranstaltungen oder Fachgespräche einzuladen. Wir freuen uns, wenn sich insbesondere Junge Gemeinden melden.

Bitte wenden Sie sich dafür an Kerstin Berger ☎ 0341 99 40 643 @ kerstin.berger@leipziger-missionswerk.de. ■

Dr. Uwe Hummel



Dr. Uwe Hummel beendet Ende 2012 seine Lehrtätigkeit am Theologischen Hochlandseminar in Ogelbeng in Papua-Neuguinea und kehrt nach Deutschland zurück. Drei Jahre unterrichtete er mit großer Hingabe verschiedene Fächer und trug auch die Verantwortung für das Konto der Partnerschaftsgelder. Der 55-Jährige sah sich dabei immer als Vermittler und achtete

sehr auf ein partnerschaftliches Miteinander. Mit viel Verständnis für andere Sichtweisen und diplomatischem Feingefühl baute er Brücken zwischen den Kulturen. Bis Februar 2013 wird er im Gemeindedienst für das Leipziger Missionswerk tätig sein.

Freie Stellen in Papua-Neuguinea

Anfang 2012 ist Robert Vogel nach Ablauf seiner Vertragszeit aus Papua-Neuguinea zurückgekehrt (KIRCHE weltweit 1/2012). Er war dort als Berater und Koordinator für Informationstechnik tätig war. Nach seiner Entscheidung, nun in Deutschland zu bleiben, suchen wir eine(n) Mitarbeiter(in), der/die diese Arbeit für drei Jahre in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Papua-Neuguinea (ELC-PNG) fortsetzt. Auch für Dr. Uwe Hummel (siehe oben) wird ein Nachfolger gesucht, der sich in der Ausbildung angehender Pastoren und Evangelisten engagieren möchte. Wir bitten, die kommenden Stellenausschreibungen zu beachten. Bei Interesse wenden Sie sich bitte an Direktor Volker Dally oder Pfarrer Hans-Georg Tannhäuser.

Stiftung Lothar Rochau für Diakoniezentrum Tandala gegründet

Der Hallenser Lothar Rochau hat anlässlich seines 60. Geburtstages eine Stiftung zugunsten des Diakoniezentrum Tandala in Tansania gegründet. Die „Stiftung Lothar Rochau“ soll dessen diakonische Arbeit fördern und unterstützen. Als Neinstedter Diakon hat er eine langjährige Beziehung nach Tandala und schätzt die dortigen Projekte. Das Stiftungskapital beträgt 70.000 Euro. Aufgrund der engen Verbindung des Leipziger Missionswerkes zur Südzentral-Diözese entschied er sich, das LMW als Treuhänderin seiner Stiftung einzusetzen. Geschäftsführer Martin Habelt und Tansania-Referent Tobias Krüger gehören dem Stiftungsrat an.

Jack Urame



Am 26. Oktober war der Leiter des Melanesischen Instituts (MI) Pfarrer Jack Urame zu Gast im Leipziger Missionshaus und berichtete über die aktuellen Arbeitsschwerpunkte. Das MI ist das einzige ökumenische Forschungs- und Bildungsinstitut in Papua-Neuguinea, das sich mit

den sozialen Herausforderungen im Land beschäftigt. Die Mitarbeiter veröffentlichen sehr interessante Studien. Mehr dazu auf der empfehlenswerten Internetseite des MI.

→ www.mi.org.pg

LMC-Sitzung in Tansania

Beim 9. Runden Tisch des LMC (*Lutheran Mission Cooperation* – Kooperation Lutherischer Missionen) der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania (ELCT) wurden zwei Vertreter von Partnerdiözesen der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKM) in den Vorstand gewählt. Der neue Vorsitzende Dr. Israel-Peter Mwakylolile ist Bischof der ELCT-Konde-Diözese. Außerdem wurde Isaya Mengele, Bischof der ELCT-Süd-Diözese, aus den Reihen der Bischöfe für das Gremium bestimmt. Die Amtszeit beträgt drei Jahre.

In diesem Jahr trafen sich die 13 Überseepartner der ELCT aus Finnland, Schweden, Norwegen, Dänemark, USA und Deutschland Mitte Oktober in Moshi.

Seit 19. Oktober ist die Stiftung Lothar Rochau als gemeinnützig registriert. Der offizielle Startschuss fällt bei der ersten Sitzung des Stiftungsrates am 3. Dezember in Leipzig.

Der gebürtige Thüringer Rochau wurde als Jugenddiakon 1983 aus politischen Gründen zu drei Jahren Haft verurteilt und noch im selben Jahr in die Bundesrepublik Deutschland abgeschoben. Dort studierte er Sozialpädagogik in Frankfurt am Main. 1989 kehrte er nach Halle/Saale zurück und baute ab 1990 das Jugendamt der Stadt auf. 2007 wechselte er zum Wirtschaftsdezernat. Im Oktober 2012 hat er die Freistellungsphase seiner Altersteilzeit begonnen.



Im Luthergarten in der Lutherstadt Wittenberg steht nun auch ein Baum der TAMILISCHEN EVANGELISCH-LUTHERISCHEN KIRCHE.

TELC-Baum im Luthergarten

Im „Luthergarten“ in Wittenberg steht nun auch ein Baum der TAMILISCHEN EVANGELISCH-LUTHERISCHEN KIRCHE (TELC). Rev. Albert Sockerna, Vizepräsident der TELC, pflanzte am 3. Oktober eine Kugel-Esche (*Fraxinus excelsior* ‚Nana‘, Baum-Nr. 266). Bis zum Reformationsjubiläum 2017 entsteht in den Wallanlagen ein ovaler Garten, in dem rund 270 Bäume von Kirchenpaten aus der ganzen Welt gepflanzt werden. Zusammen mit 230 weiteren Bäumen im näheren Umfeld stehen sie für 500 Jahre Reformation. In der Mitte des Gartens entsteht ein Platz in Form der Lutherrose, von dem symbolisch sieben Wege in die Welt hinaus führen. An diesen Wegen mischen sich bewusst unterschiedliche Baumarten aus fünf Kontinenten, um den ökumenischen Charakter des Projekts zu unterstreichen. → www.luthergarten.de

Mit Feuer und Flamme dabei – Studientagung des Leipziger Missionswerkes

„Mit Feuer und Flamme dabei“ – Gottes Geist setzt in Bewegung! So lautete das Motto der diesjährigen Studientagung, die vom 8. bis 11. Oktober ausnahmsweise im Missionshaus in Leipzig stattfand.

Gerlinde Haschke, Vorsitzende des Freundes- und Förderkreises und Beauftragte für die Frauenmission der sächsischen Landeskirche, hatte Referentinnen und Referenten eingeladen, die berichteten, wie unterschiedlich dieses In-Bewegung-Setzen geschah und geschieht. Zu Gast waren unter anderem ehema-

lige Freiwillige (Franz Scherzer, Evelin Schwarzer und Andre Michalczyk) sowie der ehemalige Vorsitzende des Missionsausschusses Oberlandeskirchenrat i. R. Dr. Christoph Münchow. Er kam zu dem Schluss, dass Wilhelm Löhe recht hatte: Mission ist nichts anderes als die „Gemeinde Gottes in Bewegung“.

Im kommenden Jahr wird vom 7. bis 10. Oktober wieder ins frisch sanierte Rüstzeitheim nach Schmannewitz eingeladen. Das Thema lautet dann „Mit den Augen der anderen lesen. Eine Bibel – viele Auslegungen“.

Von Ellerbeck über die Dresdner Mission in die Welt

In einem bewegenden Festgottesdienst gedachten rund 80 Mitglieder der Familie Schürmann mit weiteren 200 Gemeindegliedern am 2. September der Missionare Johann Adam und Clamor Schürmann.

Die beiden Männer kamen aus dem kleinen Dorf Ellerbeck der Kirchengemeinde Schledehausen im Osten des Landkreises Osnabrück. Familienmitglieder der Schürmanns aus Europa, den USA und Australien übergaben der Gemeinde je ein Gemälde der beiden bedeutenden Missionare. Anlass war ein Treffen der großen „Sippe“ in Ellerbeck, dem Ort, in dem die Familie seit nunmehr genau 500 Jahren ihre Wurzeln hat.

Clamor Schürmann war neben Gottlob Teichelmann der erste Missionar der Dresdner Mission. Im kommenden Jahr jährt sich ihre Ausreise nach Australien zum 175. Mal.

Paul-W. Wahl



80 Schürmanns aus aller Welt überreichten der evangelischen Kirchengemeinde in Schledehausen Porträts der Ellerbecker Missionare.

Wir gratulieren und wünschen Gottes Segen

Bitte haben Sie Verständnis, wenn wir nicht immer alle Geburtstagskinder termingerecht nennen können. Sollten Namen oder Daten fehlerhaft sein, lassen Sie es uns bitte wissen.



... zum 93. Geburtstag

am 4. März

Marianne Franke,
Dresden, früher
Leiterin der
Frauenmission

... zum 89. Geburtstag

am 1. Januar

Schwester **Christine**

Bohne, Neuendettel-

sau, früher Tansania

am 2. Januar

Heinz-Werner Fleer, Giesen

am 7. März

Elfriede Brugger, Zwenkau

... zum 88. Geburtstag

am 10. Februar

Barbara Bernewitz, Leipzig

am 28. Februar

Schwester **Hiltrud Fichte**,
Dresden, früher Indien

... zum 86. Geburtstag

am 2. Januar

Gertrud Schneider, Detmold

am 7. März

Ludwig Fischer, Zwenkau

... zum 85. Geburtstag

am 29. Januar

Schwester **Erika Schliefeit**,
Erlangen, früher Tansania

am 2. Februar

Prof. em. **Dr. Niels-Peter Morit-**
zen, Erlangen

... zum 84. Geburtstag

am 16. Februar

Gheorghe Pascal, Leipzig

... zum 82. Geburtstag

am 21. Januar

Elfriede Iwanow, Leipzig

am 24. Januar

Superintendent i. R. **Traugott**
Schmitt, Rudolstadt

am 18. Februar

Senta Wiedmann, Biberach,
früher Brasilien

... zum 80. Geburtstag

am 14. Januar

Dr. Horst Bloch, Hilchenbach

... zum 79. Geburtstag

am 21. Dezember

Schwester **Erika Richter**, Neuen-
dettelsau, früher Tansania

am 9. März

Friedrich Schneider, Altdorf

... zum 78. Geburtstag

am 24. Februar

Uta Weise, Leipzig

... zum 76. Geburtstag

am 4. Januar

Christa Bernhardt, Neuendet-
telsau

am 5. Januar

Annerose Meigen, Zwenkau

... zum 70. Geburtstag

am 5. März

Pfarrer i.R. **Christian Führer**,
Leipzig

am 18. Januar

Gudrun Mauersberger, Mildena

... zum 65. Geburtstag

am 2. März

Oberkirchenrat **Christoph**
Hartmann, Erfurt, Missionsaus-
schuss des LMW

am 20. Januar

Pfarrer i.R. **Michael Müller**,
Leipzig, früher LMW

Die KIRCHE *weltweit* 1/2013
erscheint im März zu „Toleranz
zwischen den Generationen“.



Jahresprogramm 2013

Ende Dezember erscheint das Jahresprogramm mit den Veranstaltungen und sonstigen Angeboten des LMW für 2013. Sie erhalten es als PDF-Dokument auf unserer Internetseite oder als gedrucktes Exemplar im Referat Öffentlichkeitsarbeit des LMW ☎ 0341 99 40 623.

Herausgeber

Evangelisch-Lutherisches
Missionswerk Leipzig e.V. (LMW)

Redaktion

Antje Lanzendorf (verantw.), Elke
Bormann,
V.i.S.d.P.: Direktor Volker Dally

Namentlich gekennzeichnete Beiträge
geben nicht in jedem Fall die Meinung
des Herausgebers wieder. Verantwort-
lich sind die Verfasser.

Anschrift der Redaktion

LMW – Öffentlichkeitsarbeit
Paul-List-Str. 19 | 04103 Leipzig

Telefon: 0341 – 99 40 623

Telefax: 0341 – 99 40 690

E-Mail: Info@LMW-Mission.de

Internet: www.LMW-Mission.de

Herstellung

Mugler Masterpack GmbH,
Wüstenbrand. Gedruckt auf
Recycling-Papier.

Gestaltung

Antje Lanzendorf, Leipzig

Fotonachweis: S. 6, 9: Basti
Art, ekd.de, S. 10: Armin Beck,
geistreich.de, S. 11: Gehse Gendun
Yonten, S. 21: Bärbel Recker-Preuin,
S. 23: Paul Marx, pixello.de
Alle anderen Fotos: LMW

Erscheinungsweise und Preis

Vierteljährlich kostenlos im März,
Juni, September und Dezember

Um eine Spende zur Deckung der
Kosten wird gebeten.

Spendenkonto

Leipziger Missionswerk
LKG Sachsen, Bank für Kirche und
Diakonie eG
Bankleitzahl: 350 601 90
Kontonummer: 160 870 0010

Freundes- und Förderkreis

Bank siehe oben
Kontonummer: 162 159 0010

Veranstungshinweise



Denn sie fanden (k)einen Platz in der Herberge

Interkulturelles Weihnachtsfest

14. Dezember 2012
15 Uhr im Leipziger Missionshaus

15. Dezember, 11 bis 15 Uhr, LMW
Freiwilligen-Elterntag

Möglichkeit zum Austausch für Eltern, deren Kinder derzeit am Freiwilligenprogramm teilnehmen
Anmeldung bis 8. Dezember bei Kerstin Berger ☎ 0341 99 40 643 @ kerstin.berger@lmw-mission.de

6. Januar

25. Aktion Dreikönigstag
für das Wasserprojekt, Indien (siehe Seite 17)



6./13. Januar, Zöblitz, Großbrückerwalde, Eppendorf, Halle, Flöha, Falkenau, Marienberg, Hohen-dorf, Groß-Olborsdorf

Gottesdienste und Vorträge
anlässlich des Epiphaniastestes

18. bis 19. Januar, LMW
Sprachkurs „Ecumenical English“
(Ökumenisches Englisch)

Anmeldung bis 4. Januar bei Christine Müller, Arbeitsstelle Eine Welt (AEW), ☎ 0341 99 40 655 @ christine.mueller@arbeitsstelle-eine-welt.de

19. Januar, 10 bis 16 Uhr, LMW

Ich würd' ja gern, aber wie?

Multiplikatorenseminar für Menschen, die mithelfen wollen, die Arbeit des LMW bekannter zu machen
Anmeldung bis 4. Januar bei Antje Lanzendorf ☎ 0341 99 40 623 @ antje.lanzendorf@lmw-mission.de

8. Februar, 19.30 Uhr, LMW
Über alle Erwartungen

Vortragsabend anlässlich des 175-jährigen Jubiläums der Ausreise der Australien-Missionare Teichelmann und Schürmann

18. Februar bis 5. März
Studienreise Indien (Pastoralkolleg), Leitung: Volker Dally, Dr. Matthias Rost, Dr. Christian Samraj

22. bis 24. Februar, Mauritiushaus Niederndodeleben e.V.

Swahili-Schnupperkurs

Anmeldung bis 8. Februar bei Susann Küster ☎ 0341 99 40 641 @ susann.kuester@lmw-mission.de

11. März, 11 bis 16 Uhr, LMW

Jahrestreffen der Beauftragten für die Frauenmission

12. März, 10 bis 15 Uhr, LMW

3. Fachtag Ökumene

Informationen bei Tobias Krüger ☎ 0341 99 40 642 @ tobias.krueger@lmw-mission.de

13. März, 9 bis 12 Uhr, Ökumenisches Informationszentrum Dresden

Regionaltreffen des Freundes- und Förderkreises und der Frauenmission

14. März, 9.30 bis 12.30 Uhr, Diakonie-Zentrum, Bautzen

Regionaltreffen des Freundes- und Förderkreises und der Frauenmission

16. März, 9 bis 15 Uhr, Erfurt

Studientag des Tanzania Network
→ www.tanzania-network.de

22. bis 24. März, Mauritiushaus Niederndodeleben

Tansaniawochenende der EKM

Anmeldung bis 8. März bei Susann Küster ☎ 0341 99 40 641 @ susann.kuester@lmw-mission.de

Detailliertere Informationen und weitere Veranstaltungen finden Sie auf unserer Internetseite

www.leipziger-missionswerk.de

15. Januar 2013

Drei Jahre im Missionsdienst im Hochland von Papua-Neuguinea
Erfahrungen eines Pfarrers und eines Informatikers
Vortrag und Gespräch mit Pfarrer Dr. Uwe Hummel und Robert Vogel

5. Februar 2013

„Ich bin ein Shigatini-Junge“
Von einer Reise an den tansanischen Geburtsort
Vortrag von Pfarrer i.R. Christoph Schomerus, der 1939 als Missionarssohn in den Parebergen getauft wurde

5. März 2013

Das Fünf-Sterne-Programm
Einblicke in die Kirchliche Jugendarbeit in Papua-Neuguinea
Vortrag und Gespräch mit Jugendpfarrer Matai Ibak von der Insel Karkar

Was gibt's Neues über die Mission?



Das Leipziger Missionswerk besitzt sehr viele wertvolle alte Bücher. Diese sind ein Schatz, für den wir dankbar sind. Doch es gibt auch neue Publikationen, die in unseren Bestand gehören sollten. Vor allem aktuelle Doktorarbeiten oder Studienbände aus unseren Partnerkirchen fehlen derzeit in den Regalen. Dabei ist ein fundiertes Wissen die Grundlage für eine gute Bildungsarbeit. Spezifische Fachliteratur ist aufgrund der kleinen Auflagen aber meist sehr teuer, sodass Neuanschaffungen in der jüngeren Vergangenheit häufig unterlassen werden mussten.

Für die Studierenden und Doktoranden, die in unserer Bibliothek arbeiten, sowie die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden wollen wir die Bibliothek nun um einige wichtige Werke ergänzen und bitten dafür um ihre Unterstützung. Auf Wunsch werden Sie gern als Stifter in einem der Bücher vermerkt.

Spendenkonto

Kontonummer: 160 870 00 10 | Bankleitzahl: 350 601 90
bei der LKG Sachsen, Bank für Kirche und Diakonie
Projektnummer: 600 001 32

